

ORKNEY ISLANDS

Windy place

An der Nordküste der schottischen Highlands, wo der tosende, stahlgraue Atlantik auf die noch grauere, nicht minder stürmische Nordsee trifft, ist die Welt zu Ende. Da draussen, dachte Robert Fishman, kommt nur noch das endlose Meer und irgendwann das dahinschmelzende Eis der Arktis. Doch halt, da ist noch was. Für ein paar Tage tauchte er ins Leben der Insulaner von Orkney ein.



Text und Bilder: Robert B. Fishman

U ngefähr so habe ich mir das Ende der Welt vorgestellt, vielleicht auch das Paradies. Im Sonnenuntergang hopst das Propellerflugzeug über die einzige Piste des winzigen Flughafens. «Willkommen in Kirkwall», reisst mich die Lautsprecherstimme der Stewardess aus meinen Tagträumen. Eben noch habe ich von meinem engen Flugzeugsitz aus auf einen scheinbar endlosen Flickenteppich aus silbrig glitzernem Wasser und grünbraunen Landflecken geblickt. Jedes dieser Inselchen sieht aus, als habe jemand in einer fulminanten Kunstaktion Fetzen aus den kahlen Hügeln der schottischen Highlands gerissen und wahllos ins Meer geworfen. Manche dieser Urtieren ähnlichen Eilande scheinen aus schwarzblau schimmernden Augen in den Himmel zu schauen. Es sind kleine Seen, die sie auf ihren Rücken tragen.

Vertraute Welt. Beim Anflug auf Mainland, die Hauptinsel der Orkneys, sehe ich vom Wind kahlgefedte baumlose Hügel, auf denen Kühe und Schafe grasen, und in die Landschaft gestreute, grau verputzte Bauernhäuser. Dazwischen spiegeln glatte Seen und Buchten endlosen Himmel, auf dem die Wolken tanzen.

Grün und rau. Vom meist starken Wind getrieben, ziehen die Wolken über die schottischen Inseln zwischen Nordsee und Atlantik (oben).

Kirkwall. Gemütliches und überschaubares Leben in der Inselhauptstadt (rechts).

Sie drehen Pirouetten, türmen sich auf, malen wilde, rasende Monster oder tupfen kleine Schäfchen ins Blau, die im nächsten Moment drohend dunkelgrau werden können.

Nach ein paar Schritten über das Rollfeld stehe ich mit den wenigen Passagieren der Abendmaschine aus Edinburgh am einzigen Gepäckband im Terminal von Kirkwall-Airport. Ein Terminal, kleiner als eine Werkhalle, hell und freundlich. Draussen warten schon ein paar Taxis. Es sind kaum fünf Meilen rund um die Meeresbucht in die Inselhauptstadt Kirkwall, wo ich ein Zimmer in einem Bed & Breakfast reserviert habe. Obwohl ich noch nie auf den Orkney Inseln war, scheint mir die Landschaft vertraut, als käme ich nach Hause, in eine freundliche, überschaubare Welt.

Tour der Sinne. «Leg dich in die Heide und lausche», rät mir Malcolm am nächsten Morgen auf einer Tour über die Insel. «Du hast Zeit.» Es riecht nach Erde, leicht würzig und feucht, ein Hauch Salz vom nahen Ozean liegt in der Luft. Der kühle Wind streicht mir übers

Gesicht. Stille? Nein, ganz in der Ferne vernehme ich ein leises Brummen. Unten im Tal fährt ein Auto vorbei, noch ein Auto und ein Traktor. Sie verschwinden hinter dem nächsten Hügel. «Orkney-Rushhour», Stosszeit auf der Insel Mainland.

Ein Insekt brummt vorbei. «Spürst du die Heide?», fragt Malcolm. Erstaunlich weich ist der Teppich aus lila-grünen Pflanzen, bequem wie ein frisch gemachtes Bett. «Man denkt, das sei wertloses Zeug, aber früher haben sie damit Matratzen gefüllt und die Dächer ihrer Häuser isoliert.» Five Senses Tours, Touren der fünf Sinne, nennt Malcolm seine Fahrten über die Orkney Inseln. Gefühle, sagt der zurückhaltende Mittvierziger, sind die besten Andenken. «Erst mal ankommen, runterschalten, entschleunigen.»

Auf dem Rückweg zum Auto zeigt er mir Pflanzen am Wegesrand, grün-braunes, vom Wind zerzaustes Gestrüpp. Brennnesseln. Er rupft einen Zweig ab, entfernt die Blätter, teilt ihn mit dem Fingernagel der Länge nach und legt die Fasern frei. Dann dreht er mehrere von ihnen wie Tautropfen ineinander. «Zieh mal», sagt er. Ich ziehe erst zaghaft, dann immer stärker. Schliesslich hänge ich mich mit meinen ganzen 90 Kilo Körpergewicht dran. Die Pflanzenfasern schneiden mir in die Hand, bis es schmerzt. Doch die Brennnesselschnur hält. «Die Natur gibt uns hier alles, was wir brauchen.»



Malcolm vermittelt den Besuchern Geschichte und Landschaft der Orkney Inseln durch elementare Erfahrungen. Er möchte, dass seine Gäste nach seinen Touren stolz und begeistert abreisen. «Ich will die Leidenschaft, die ich für meine Umgebung und meinen Lebensraum empfinde, mit den Leuten teilen.»



Steinzeit. In einer Schale entfacht Malcolm mit einem angespitzten Stab und trockenem Heu Feuer. «Das ist der spirituelle Weg des Feuermachens.» Jahrtausendlang hatte das Feuer für die Menschen hier eine übersinnliche Bedeutung. Das ganze Jahr über brannte in den Häusern ein Torffeuer. Während man fortwährend seinen Schmutz und Müll ins Feuer gekehrt hat, wurde zum Jahresende die Haustür geöffnet, und die Reste der Glut wurden mit allem Schmutz hinausgekehrt. So verabschiedeten die Leute symbolisch die Vergangenheit. Sie reinigten ihr Haus nicht nur physisch, sondern auch spirituell. «Dann hat jemand ein zentrales Feuer angezündet, und alle haben einen glühenden Torfklumpen mit nach Hause genommen, um damit ihr neues

Jahresfeuer anzuzünden. So hatte jedes Haus im Dorf das gleiche Feuer.»

Später hebt Malcolm eine leere Muschel am Wegesrand auf, pflückt einen Halm und schält ihn. Von den so freigelegten weissen Fäden legt er je einen in die Auskerbungen der Muschelschale. «Eine Lampe. Wenn du Öl hineinschüttest, brennt sie lange. Und wenn du es dunkler ha-

ben willst, löschst du einen der Halme.» Ein Steinzeitdimmer.

Apropos Steinzeit: Die liegt gleich unten im Tal. «The Standing Stones of Stenness» heissen die bis zu acht Meter hohen Steine, die auf der schmalen Landbrücke zwischen einer Meeresbucht und einem Süsswassersee liegen. Die in den weiten Himmel ragenden, von zartgrünen und orangefarbenen Flechten gesprenkelten Steine haben in den letzten 5000 Jahren eine steile Karriere hingelegt. Die Vereinten Nationen ernannten sie mit ihren Nachbarn vom Ring of Brodgar und dem Steinzeitdorf Scara Brae zum UNO-Weltkulturerbe. «Die hatten fließendes Wasser, Toiletten, Heizung und eine Kanalisation», erzählt mir der Archäologe Chris. Ganz im Westen der Insel haben die

Informationen zu den Orkney Inseln

Lage und Bewohner: Die Orkney Inseln liegen nordöstlich von Schottland an der Wasserscheide zwischen Nordsee und Atlantik. Auf der Hauptinsel Mainland leben rund 15 000 der 19 000 Orcadians, wie sich die Insulaner nennen. Die anderen wohnen auf rund 20 weiteren der insgesamt über 70 Inseln. Sie leben von der Landwirtschaft (vor allem Rinder- und Schafzucht sowie Milchwirtschaft), vom Fischfang und immer mehr vom Tourismus.

Sprache: Amts- und Verkehrssprache auf den Inseln ist Englisch, weitverbreitete Umgangssprache ist das Orcadian, eine Variante des Insular-Scots.

Anreise: Fähre: Fährverbindungen mit Northlink Ferries (www.northlinkferries.co.uk) von Aberdeen nach Kirkwall (4 × wöchentlich, Dauer 6 Std.) und von Scrabster nach Stromness (3 × täglich, Dauer 1 1/2 Std.) sowie mit den Pentlandferries (www.pentlandferries.co.uk) von Gills Bay nach St. Margaret's Hope (im Sommer 3 × täglich, Dauer: 3 Std.). Flug: Von Edinburgh, Glasgow, Inverness, Aberdeen und Shetland fliegen Loganair und British Airways in die Orkney-Hauptstadt Kirkwall. Bahn: Bahnverbindungen durch den Euratunnel via London nach Aberdeen, von dort Weiterfahrt mit der Fähre nach Kirkwall.

Klima: Dank dem Golfstrom kennen die Inselbewohner weder Kälte noch Hitze. Im Sommer kommt man bei höchstens 20 Grad ins Schwitzen. Schnee fällt selten und bleibt noch seltener liegen. Vor allem im Winter rasen heftige Stürme mit mehr als 200 Stundenkilometern über die Inseln.

Reisezeit: Im Juli und August kann es voll werden, wenn am neuen Terminal der Inselhauptstadt Kirkwall Kreuzfahrtschiffe (ca. 75 pro Jahr) festmachen und ihre Gäste auf die Insel strömen. Ansonsten ist es auf den Orkneys auch im Sommer eher ruhig.

Transporte: Linienbusse verbinden die grösseren Orte auf den Inseln. www.orkneypublictransport.co.uk/bus.html. Besonders bequem können die Inseln per Mietwagen bereist werden. Zwischen den Inseln fahren Fähren. Daneben gibt es jeweils meist ein Mal täglich Flugverbindungen zwischen den grösseren Inseln.

Unterkunft: Ein Bett im Hostel (z.B. in Kirkwall) gibts ab 25 britischen Pfund, Privatquartiere als Bed & Breakfast ab etwa 40 Pfund, Hotelzimmer ab 75 Pfund. Für wetterfeste Reisende gibts auch Zeltplätze ab 5 Pfund pro Nacht.

Touren: Fünf-Sinne-Touren mit Malcolm Handoll: www.allfivesenses.com. Geführte Wanderungen zu verschiedenen meist geheimnisvollen Orten unter dem Motto «Seltsame Geschichten an seltsamen Plätzen» bietet Dragon History, Tel. +44(0) 1856 841 689, <http://dragon-history.co.uk>

Musik: Schön anzusehen und zu erleben sind die spontanen Sessions örtlicher Musiker/innen (am Wochenende), zum Beispiel in Kirkwall im «The Reel», in der «Bothy Bar» oder im «The Orkney Folklore and Story Telling Visitor Center», Sandwick, Tel. +44(0) 1856 841 207.

Besonders sehenswert: Weltkulturerbe: Der Ring of Brodgar, die stehenden Steine von Stenness, das vermutlich als Versammlungs- und/oder Grabstätte gebaute Maeshowe und das Steinzeitdorf Scara Brae. Bis auf Maeshowe mit seinen Wikinger-Wandzeichnungen sind diese Sehenswürdigkeiten frei zugänglich. www.orkneyjar.com.

Scapa Flow: In der Bucht von Scapa Flow liegen die bei Wracktauchern beliebten Überreste zahlreicher deutscher und britischer Kriegsschiffe aus dem 1. und 2. Weltkrieg. In den 40er-Jahren bauten italienische Kriegsgefangene an den Churchill Barriers eine eigene rot-weiße Kapelle.

Infoquellen: www.visitorkney.com; www.visitscotland.com/de



Steinzeitbewohner ein Wehr gebaut, mit dem sie das Wasser eines Baches aufstauten. Von dort aus gruben sie Kanäle, bedeckten diese mit Sandsteinplatten und bauten darüber aus weiteren Sandsteinplatten ihre Häuser mit Feuerstellen, Schränken und Regalen. Wenn die Klos voll waren, öffneten sie einfach die Schleusen. Staunend wandere ich mit Chris durch die Gänge zwischen aufgeschichteten Steinplatten. Hightech anno 2500 vor unserer Zeitrechnung.

Während die Wissenschaftler das Leben im Steinzeitdorf Scara Brae weitgehend entschlüsselt haben, rätseln sie immer noch über die Bedeutung der stehenden Steine von Stenness und des Steinkreises von Brodgar. Ich stehe zwischen den hohen Steinen, die die Menschen hier vor langer Zeit in einem fast runden Kreis aufgestellt haben. Ich spüre so etwas wie eine besondere Kraft, die von der Erde auszugehen scheint. Ich denke an Klöster in Irland, Deutschland und anderswo, deren magische Standorte mich auch immer wieder beeindruckten.

Einheimisches. «Manche meinen, die Steinzeitler hätten die einst 60 Steine aufgestellt, um die Sterne zu beobachten. Andere vermuten einen religiösen Hintergrund. Was wir glauben wollen, bleibt unserer Fantasie überlassen», meint Chris, der wie Malcolm auf die Insel gezogen ist und nie wieder weg will. Chris ist Engländer, Malcolm Waliser. Beide lieben Orkney, und beide zeigen Gästen begeistert «ihre» Inseln. Zwei Jahre war er nicht mehr auf dem Festland, wie Grossbritannien hier heisst. «Zu viele Menschen, zu viele Autos, zu viel Stress», sagt er und spricht seinen Mitinsulanern aus der Seele. Die Inselhauptstadt Kirkwall mit ihren 7000 Einwohnern reicht ihnen als Metropole: Eine Fussgängerzone mit ein paar kleinen Läden und Bankfilialen, ein Postamt, ein kleiner Fischerhafen, eine Kathedrale, eine Handvoll gut besuchter, fröhlicher Pubs, zwei Fish-and-Chips-Imbissbuden, ein paar Hotels und garantiert keine Filiale der grossen Handels- und Restaurantketten.

Nur Tesco, eine in Britannien verbreitete Supermarktkette, traute sich mit einer Filiale nach Kirkwall. «Denen haben wir erst mal klargemacht, dass sie Orkneyprodukte verkaufen müssen», berichtet Pat Stone. Der Gesichtsausdruck der grossen, kräftigen Fünfzigerin lässt an ihren Worten keinen Zweifel. Sie kämpft erfolgreich für Orkneykäse, das als Orkney Beef weltbekannte Rindfleisch, Orkneyeiscreme und andere heimische Milchprodukte, Hummer, Krabben, Muscheln, Nordlicht- und Dark-Island-Bier, Kuchen und andere Inselleckereien. «Wenn wir unsere Produkte nicht kaufen», sagt



Pat, «wer soll es denn sonst tun?» Logisch. «Wir zahlen für frische, heimische Zutaten auch mal etwas mehr als für die abgepackten Fertigprodukte vom Festland.» So gibt es Spezialitäten der scheinbar kargen Inseln nun auch beim grossen Tesco – und in flüssiger Form auch in der Highland Park Distillerie.

Rauchiger Whisky. «Jetzt probiert mal den 18-jährigen», ermutigt uns die junge Frau. Mit vier anderen Touristen bin ich der Führung durch die Highland Park Distillery am Stadtrand von Kirkwall gefolgt. In der Nase juckt mich noch der Staub, den einer der Arbeiter beim Wenden des Malzes mit einer Holzschaufel aufgewirbelt hat. Das Torffeuer, über dem sie hier ihren Whisky räuchern, knistert. Anders als etwa der irische schmeckt schottischer Whisky rauchig.

«Als Erstes riecht ihr ausgiebig. Lasst den Geruch wirken. Dann nehmt ihr einen ganz kleinen Schluck und haltet diesen lange im Mund. Achtet genau darauf, was mit euren Geschmacksnerven passiert.» Je länger ich schnuppere, desto mehr Düfte betören meine Sinne.

Zum Trinken ist das Zeug fast zu schade. 900 Pfund, über 1440 Franken, kostet eine Flasche vom 40-jährigen «Highland Park Whisky». Ein 18-jähriger schlägt mit fast 100 Franken pro Flasche zu Buche. Viel Geld für sieben Deziliter goldfarbenes Feuerwasser.

Alle frösteln ein wenig, als wir durch die feuchtkalten Keller zwischen langen Reihen uralter Eichenfässer – manche so gross wie ein Geländewagen – gehen. Seinen geschmacklichen Feinschliff bekommt der Whisky, so die Führerin, vom Holz der Fässer, in denen er jahrelang reift.

Orkneywetter. Heimisches Holz gäbe es im Valley of Happiness, dem Tal des Glücks, das Edwin in einen kleinen Märchenwald verwandelt hat. 100 Jahre wäre Edwin dieses Jahr geworden. «Er galt als Exzentriker, aber die Leute haben ihn akzeptiert und sogar bewundert. Ein grossartiger Mensch», erinnert sich Malcolm an den vermeintlichen Spinner. Mitten auf der kahlen Insel Mainland, etwas abseits der einzigen Strasse, die auf den kaum bewohnten, besonders stürmischen Westteil von Mainland führt, gehen wir über einen kleinen Weg in eine Märchenwelt.

Die Blätter der Bäume rascheln im Wind. Das ferne Plätschern eines Baches wird allmählich lauter. Nach einer Biegung des fast zugewachsenen Weges stehen wir vor einem aus aufeinandergeschichteten Natursteinplatten



Kleiner Hafen. Von Stromness verkehren Schiffe zur Nordküste Schottlands.

Im Nirgendwo. Malcolm muss telefonieren.

Malz für Whisky. Wenden mit der Holzschaufel.

Wilde Küste. Von der Brandung geformt. (von oben nach unten)

errichteten, mit Blechplatten gedeckten Häuschen. Isoliert hat Edwin sein selbst gebautes Haus mit Moos und Heidekraut. Fenster und Tür weisen nach Süden zu Licht und Wärme.

Strom liefert der Bach vor dem Haus, der ein Wasserrad antreibt, das über eine kleine Turbine mehrere Autobatterien auflädt. Rund um sein Haus pflanzte Edwin Bäume. So entstand ein Wald, der Haus und Garten vor den Winterstürmen schützt und die Sonnenwärme auf dem Grundstück hält.

Tatsächlich wärmt die Spätsommersonne den geschützten Platz vor dem Haus so, dass ich sogar für einmal meine Jacke ausziehen kann. Ein seltenes Erlebnis auf den Orkneys, über die fast immer ein kalter Wind pfeift. «Die Orcadians», weiss ein Einheimischer zu erzählen, «fallen bei Windstille um. So sehr sind sie es gewohnt, sich ständig gegen den Sturm zu stemmen.» Der Wind bringt Abwechslung in den Himmel, wo er ständig neue Wolkenformationen auftürmt, sogleich wieder umbaut oder gleich ganz wegpustet. Er ist ein kreativer, launischer Geselle – wie auch das Wetter auf den Inseln. «Wir haben hier alle vier Jahreszeiten – jeweils mindestens zwei Mal täglich», schwärmt Malcolm und schaut in den Himmel, der – eben noch freundlichblau – sich gerade grau verfärbt. Gleich kommt der nächste Regenschauer runter. Schirm aufspannen lohnt sich nicht. Der Wind würde ihn ohnehin wegweissen, und lange regnet es sowieso nicht. Stimmt, zehn Minuten später scheint schon wieder die Sonne.

Zukunft. «Seine» Insel sieht Malcolm gerne als Modell für eine nachhaltige Zukunft: Einige Inselbauern haben mit Erfolg auf Bioanbau umgestellt. Immer mehr Windräder produzieren umweltverträglichen Strom, und kürzlich versenkten Wissenschaftler das erste Modell eines Meeresströmungskraftwerks vor den Orkney Inseln.

Auch Wochen nach meiner Orkneyreise denke ich intensiv an die Tage auf Mainland zurück. Ich schliesse die Augen, spüre den Geschmack des Käses auf Malcolms Gartentisch, sehe den Blick von seinem Fenster auf die Meerenge zur benachbarten Insel, hinter der sich der Himmel rosa zu färben beginnt, den Leuchtturm, der in der Abenddämmerung zu blinken anfängt, höre den Wind ums Haus heulen, rieche den Duft der Heide und den Geruch des kleinen Feuernestes, das Malcolm geformt hat. Die Orkneys haben in mir einen neuen Fan gefunden. Ich freue mich bereits auf die nächste Reise auf den schottischen Inselarchipel. Schliesslich habe ich bis jetzt nur die Insel Mainland kennengelernt. Aber ich bin sicher, dass auch die anderen Eilande mit spannenden Geschichten aufwarten. ecomedia@aol.com